



Abend -

Zeitung.

44.

Sonnabend, am 20. Februar 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

V o r g e n u ß.

Von

Dr. Nürnberger.

Oftmals weht, wie Aeolsharfeentöne,
Jetzt mich eine leise Ahnung an,
Und in morgenröthlich-düft'ger Schöne
Schleicht ein stilles Bild zu mir heran,
Lichtern gleich, die sich in Welten schaukeln,
Auf bald tauchend, sinkend bald verglüh'n,
Traumgebilden gleich, die mich umgaukeln,
Und beim ersten Rauschen schüchtern flieh'n,
Grüßt es mich nur im Vorüberschweben,
Nur ein Schimmer, nur ein flücht'ger Blick,
Nur ein Abglanz aus dem Wiederleben,
Sinkend gleich in leise Nacht zurück. —
Aber selbst noch in der düft'gen Ferne
Kenn' ich Dich, Du schwebende Gestalt,
Die Du winkst mir nach dem stillen Sterne,
Lächelnd mir mit magischer Gewalt.
Vorgenießend läßt Du milde Auen,
Ueber die ein mondig Licht sich gießt,
Läßt Du mich gewund'ne Thäler schauen,
Die ein anders-klarer Quell durchfließt.
Dort erhebt aus zarten Dunkelbüschen
Sich ätherisch leicht ein Säulenhauß,
Rosen, die mit Myrthen sich vermischen,
Schmücken seine hohen Hallen aus;
Nur aus Licht und Duft scheint es errichtet,
Matt umhellt es ein Rubinenschein,
Morgenroth, zu Marmorglanz verdichtet,
Scheint der Säulen Element zu seyn.
Nerviger erheben schlank're Bäume,
Glänzender mit Blüthenschnee bedeckt,

Sich in tiefer-blaue Aetherräume,
Die kein finst'rer Wolkenzug versteckt. —
Also hüllt in idealre Normen
Sich die liebliche Erscheinung ein,
Und des Lebens dürftig-rohe Formen
Schau' ich in verklärtem Widerschein.
Schönes Bild, voll von geheimen Glücke,
Das die Ahnung vorgenießend beut,
Schwebe vor dem sehnsuchtvollen Blicke
Als ein Abglanz naher Wirklichkeit!

L e b e n s b i l d e r.

(Fortsetzung.)

20.

Die Rhede von Batavia.

Kaum waren die Sterne im ersten Blitze des Frühroths verglommen, als — da ein vortheilhafter Wind durch die Sundastraße zu wehen begann — der auf dem Verdeck wachende Bootsmann den Steuer- mann und das Schiffvolk weckte. Der Capitain erschien auch bald, und man begann den Anker zu lichten. Der Schiffergesang: „Hia! — hea! — hua! — huu!“ erweckte die Reisenden. Jeder warf hastig die Kleider über, um noch einmal am Bord des Schiffes den Anker aufwinden zu sehen. In einer halben Stunde war die Arbeit gethan. Der Wind schwellte die Segel, das Schiff, den Cours nach Bato's Rhede, eilte stromaufwärts lustig fort. Gegen 12 Uhr Mittags bekam man die mit Schiffen wimmelnde Rhede von Batavia zu Gesicht.

Nun wurden dreizehn Kanonen geladen, und erst gegen 3 Uhr, wegen flauerem Winde, segelte das Schiff an den ankernden russischen, preussischen, amerikanischen, schwedischen, dänischen und englischen Briggs und Fregatten vorbei, und nun wurde das niederländische Wachtschiff, der *Melampus*, mit 13 Kanonenschüssen begrüßt, für welche es mit sieben Schüssen dankte. Manche Schiffe thun bloß 11 Schüsse, und erhalten zum Dank 5 entgegen, manche nur 5 — 7, wo der Dankschüsse in gleichem Maße weniger werden. Nur die Kriegsschiffe donnern den königlichen Gruß mit 21 Schüssen und erhalten den Dank in gleicher Zahl.

Das Schiff segelte hierauf mit all seinen Flaggen, orangefarben, niederländisch (roth, weiß, blau) und der Nummerflagge geziert, zu den vor Anker liegenden niederländischen Schiffen, und bald wurde, unfern von dem Lande, zwischen Niederlands Kaufahrern und China's Junken, der Anker ausgeworfen, die Segel befestigt, und glückgewünscht. Die Freude war still, rührend, tief.

Mehrere große Rähne und platte Schiffe sprachen das Schiff an und bald kam der Hafenmeister in seiner, von 8 schwarzen, halb nackten Malaien geruderten Schaluppe zum Schiffe und an Bord desselben, um die Reisenden aufzunehmen und einzubuchen.

Das Schiff *R.* war von den andern aus Helvoetsfluis mit ausgesegelten, nach Java bestimmten Schiffen das erste, welches in die Rhede einsegelte und seine Reise in vier Monaten und acht Tagen vollendet und 4000 Seemeilen zurückgelegt hatte.

Die Rhede lag voll von verschiedenen Schiffen, 48 an der Zahl mit Inbegriff des Schiffes *R.*, alle in ihrem Flaggenprunke; ausserdem waren da drei chinesische Junken und mehrere javanische große Pramen.

Die chinesischen Junken zogen die Beobachtung besonders auf sich. Diese plump gefertigten, mit rothen, weißen und schwarzen Streifen bemalten, an 80 bis 90 Fuß langen und 25 Fuß breiten Schiffe, welche von den chinesischen Inseln Thee und sonstige Spezereivaaren nach Batavia brachten, und von denen zwei mit zwei dünnen, aus einem einzigen Baume gefertigten, nicht sehr hohen Masten versehen waren, hatten auf dem Hinterdecke ein Drittheil der Länge mit Kämmerchen oder Hütten bebauet, deren Thüren und Fenster auf das Verdeck ausgingen; das eine Schiff hatte Reihen von Hütten übereinander, wodurch es denn sehr hoch aus dem Wasser empor-

stand. Sie führen Mattensegel und können nicht scharf bei dem Winde segeln, weshalb sie stets mit dem West-Passat in ihre Heimath, und mit dem Ost-Passat-Winde, die hier im regelmäßigen Wechsel von halb Jahr zu halb Jahr wehen, nach Batavia kommen. Ihre Masten haben keine Wand- oder Strickleiter und sind bloß mit starken Tauern festgebunden, nur ein einziges, höchstens zwei Segel werden aufgerollt, da die einmastige Junke deren nur eines, und die zweimastigen nur zwei Segel führen und vermöge eines Gesetzes kein Chinese in den Mast klimmt. Dessen ungeachtet sind sie treffliche Matrosen und dienen oft auf europäischen Schiffen, wo sie jede Arbeit rüstig abthun und nur das Erklimmen der Masten verbiten.

Mancher See-Capitain, der in der Gefahr von ihrem Dienste Gebrauch machen und sie zum Ersteigen der Maste zwingen wollte, reizte sie dadurch zur Empörung und zum Amokrufen. Im Verfolg werden wir von dieser Nation noch Mehreres sagen und wollen hier nur noch bemerken, daß ihr Compaß weit extendirter ist als der europäische, daß die Magnernadel sich nicht auf einer scharfen, freien Spitze dreht, daß sie an einer Art biegsamen, beweglichen, dünnen Metalldrath festgehängt ist, und dessenungeachtet die Striche sehr genau und sicher angibt. Die Längen- und Breitenberechnung scheinen sie in dem Umfange wie die Europäer noch nicht zu kennen, gebrauchen auch keinen Octanten oder Sextanten und reisen meistens nach Sternberechnungen.

Die javanischen Pramen sind große, flache Schiffe mit einem Mast, um die Güter von und an Bord zu bringen. Sie sind große Fahren.

Die Aussicht auf die javanische Rhede wird durch die umliegenden Inselchen nicht unangenehm, dagegen ist der Strand von Batavia äußerst flach und todt, da die Stadt fast eine halbe Stunde davon entfernt liegt und man von ihr nur wenig zu sehen bekommt.

Um 5 Uhr wurden von dem Schiffe *R.* das große und das kleine Boot abgesetzt, die Handkofferchen darsin gelegt, die Reisenden und der Capitain und der zweite Steuermann stiegen in sie hinab, und bald erreichte man die Mündung des Stromes, in welche man wegen der heftigen Strömung nur mit Mühe gelangte. Hier sprangen vier Matrosen aus dem einen Boote und zogen dieses und das andere stromaufwärts an einem Seile so lange, bis ein Javan

mit einem javanischen Pferdchen sie ablöste und in vollem Trabe die Bote gar rasch weiter beförderte. — Dabei war Jeder sorglich bedacht, daß kein Schlipp oder Stückchen vom Rock, Jacke oder Shawl über den Rand der Bote hing, um nicht unversehens von lauern- den Kaimanen über Bord gezogen zu werden.

Diese Kaimane sind bekanntlich Verwandte des Krokodils und von diesen hauptsächlich durch ihre größere Dicke im Verhältniß zur Länge verschieden.

Höchst vermessen nähern sie sich den Schiffen im Strome, erheben sich mit dem Kopfe über das Wasser, glozen die Schiffenden an, wecken Schauer und Entsetzen durch ihre Blicke und ihren Rachen, schöpfen Luft und tauchen dann wieder unter. Diese Ungeheuer, welche man in Menge und von verschiedener Größe, wohl bis zu 10 Fuß Länge, des Morgens vor dem Hafensperrbaume auf das Oeffnen desselben und das abtreibende Mas, ihre Nahrung, lauern sehen kann, sind nebst der Menge von Haien hier zu Lande die gefährlichsten Strandräuber.

Wenn die Javanen, ihre Pramen zu ziehen, am Strande her laufen, oder wenn sie sich baden wollen, erheben sie beim Anblick dieser Thiere ein entsetzliches Geschrei, welches die Kaimane verscheucht. Die Haie sind weit weniger feinhörig und packen, was ihnen vorkommt, ohne Unterschied der Person und des Standes, Christen und Juden, Chinesen und Javanen, (man will bemerkt haben, daß der Kaiman einen Javanen, Chinesen oder Malaien nicht so leicht angreift, dagegen einen Europäer gierig verfolgt, ob wegen der Farbe oder des Fleisches und Blutes, mögen Andere untersuchen).

Die Bote langten an und Jeder wollte gern zuerst an's Land. Aber ach! man taumelte, purzelte, duffelte, bog und beugte sich so seltsam, daß man über sich selbst lachen und fluchen mußte — eine alte Erfahrung der Seereisenden, die lange Zeit kein Land betraten.

Am Hafenhause wurden die Koffer von Liplappen visitirt. Liplappen nennt man die halb braun oder schwarz aussehenden Abkömmlinge von Europäern und Malaien oder Javanen. Nach der Koffervisitation kamen die bestellten Kutschen an, um einen Jeden nach seiner Wohnung zu bringen. Ein wirrer, herzlicher und doch herzloser Abschied — und die Gesellschaft eilte aus einander, Jeder, um seine Träume in der Nähe mit dem Verkleinerungsglase zu betrachten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Was war dieß wohl für ein Ding?

1557 besuchte Churfürst August mit seiner Gemahlin Anna und vielen hohen Personen die Stadt Freiberg. Sie wurden köstlich vom Rathe bewirthet, und damit es desto fröhlicher zginge, haben sich „der fürnehmsten Rathsherrn Tochter außs zierlichste vermaske radet und sind die Weiber in hohen Judenhütten mit Flammen, wie auf dem chursächsischen Wappen zu schauen, — in die Tafelstube hineingetreten und haben der Herrschaft eine Mummenschanze gebracht. — Die Mummenschanze hat Wolff Hofffarth in getragen.“ —

Hier entsteht, scheint es, billig die Frage: was sind „die hohen Judenhütten (Hüte?) mit Flammen?“ — Eine Maske, eine Verkleidung scheint nicht darunter zu verstehen zu seyn, denn die übrigen Weiber und Töchter gingen ja alle „ausz zierlichste vermaske radet“, und „brachten der Herrschaft eine Mummenschanze“, d. h. einen Schleier zur Vermummung, welche von der Wolff Hofffarth in getragen wurde. Wer die Frage beantwortet, soll auch erfahren, daß das Ding in den Freiburger Annalen, S. 269, steht. Sie erschien 1653.

Nachschrift.

Möglich wäre es, daß die Sache ganz wörtlich zu nehmen sey. Die Weiber trugen Judenhüte, d. h. Hüte, wie die Juden, denen das Tragen der Barets, der Mützen verboten war, aufsetzen mußten, und an diesen Hüten waren vielleicht gelbe, oben spitz zugehende Luchläppchen, welche einer Flamme glichen, und vielleicht ebenfalls als Abzeichen der Juden galten. Es wäre dann also doch wohl eine Art Maske gewesen. Noch 1599 durften die Frankfurter nur Hüte, aber keine Barets tragen. „Ulterius“, heißt es in der damaligen Polizei-Ordre: „ist dem Baumeister gesagt, gemeiner Judenschafft anzuzeigen, daß sie hinführo schwarze oder graue Hüte tragen und außerhalb ihrer Gassen in keinen Barreten gehen.“

*r.

Geist und Herz.

Weil sie vor Geistern leicht erschrecken,
Magst Du fein hübsch den Geist verstecken.
Aber das gute Herz, das kann
Gott Lob! vertragen Jedermann.

Ed. Köhler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus den Rheingegenden.

In Coblenz, wo unlängst Susanne von Bandermer mit Tode abgegangen, leben auch die Dichterinnen Anna Maria Lasinsky, geb. von Knapp, aus Kreuznach gebürtig, und Wilhelmine von Rynarcewskaja, geb. v. Normann. Erstere hat 1827, und Letztere 1828 eine Gedichtsammlung („der Weichenstrauß“) erscheinen lassen.

Der gemüthliche Dichter J. H. Kaufmann in Kreuznach (Verf. der unter andern von Heintz. Wosß in den Heidelberger Jahrbüchern vortheilhaft angezeigten „Gedichte, Briefe und Tageblätter“, Offenbach, 1821.) geht mit Herausgabe seiner neuesten Gedichte und Wanderbilder um, die vermuthlich im nächsten Sommer gedruckt werden. Sein Sohn Philipp, Kammergerichtsreferendar zu Berlin, setzt den Schlegelschen Shakespeare bei Reimer daselbst fort. — Das dortige „allgemeine Oppositionsblatt“ (redigirt von Coppenhagen und Kellstab) hat bereits vorigen Sommer (Nr. 354.) eine Probe des Lear geliefert.

Der Pseudonymus Truzmantel, auch ein Rheinländer, bekannt als Mitarbeiter an mehreren Zeitschriften, hat ein humoristisches Werkchen: „Mischmasch“, unter der Feder, mit dem er künftigen Sommer hervortreten gedenkt.

Aug. Köttgen, Kaufmann zu Langenberg im Bergischen, wurde am 28. Mai 1777 im Dorfe Neaviges bei Elberfeld geboren. Als Dichter hat er sich durch sein von N. L. Heilmann 1807 herausgegebenes Drama: „Lazarus“, durch die „sieben lyr. Gedichte und acht Kapitel im Bibelstyl“ (1819) und durch ein zweites Drama: „Die Zweifler oder die Auf-erstehung des Herrn“, (1823) vortheilhaft bekannt gemacht. —

Aus Pesth und Ofen.

Eine Neuigkeit im vollsten Sinne des Wortes — da sie unsers Wissens nach auf keiner andern Bühne gegeben ist — war auf dem Theater zu Pesth: Das Liebhaber-Theater, nach van der Belde für die Bühne eingerichtet vom Professor Gerle. Man hat oft schon behauptet, daß aus guten Erzählungen unmöglich gute Lustspiele werden können, und wer wollte ein Princip bestreiten, das in den Gesetzen der epischen und dramatischen Kunst begründet ist; aber wenn wir zur Steuer der Wahrheit gestehen, daß es dem Bearbeiter diesmal gelungen ist, aus einer guten Erzählung ein gutes Lustspiel zu gestalten, so wird jener Satz dadurch weder geschwächt noch aufgehoben. Denn wer das innerste Wesen der van der Belde'schen Erzählung genau zergliedert, findet darin (wie in den meisten Novellen unserer Zeit) so viele dramatische Elemente, welche nur mit einiger Bühnenkunde gesichtet und zusammengestellt werden dürften, und es ist sehr zu verwundern, daß dieses Geschäft dem Prof. Gerle übrig gelassen und der dankbare Stoff nicht längst von ei-

nem rüstigen Bühnenschriftsteller bearbeitet wurde. — Das Stück spielt zwar gegen den Gebrauch des Lustspiels mehre Tage, doch greifen die Begebenheiten so lebhaft ineinander, daß keine unangenehme Lücke entsteht. Die Handlung beginnt mit dem Morgen nach der Aufführung der „Stricknadeln“. Der Amtsrath erfährt den Namen Wespe's, der ihn schon ganz für sich eingenommen hat, und will nun nichts mehr von dem Sachwalter des Nachwächters hören; doch stufenweise gewinnt der heimliche Liebhaber Afanasiens sich seine Gunst wieder, stufenweise veröhnt er ihn durch seine Gewandtheit als Theaterdichter, Geschäftsträger, Requisitenmeister, Theatermaler, ausübender Schauspieler und edler, rechtlicher Mann, bis endlich sein Haß sich in herzliche Zuneigung verwandelt und er ihn mit Vergnügen und Stolz als seinen Schwiegersohn umarmt. — Die erwähnten dramatischen Momente sind hier sehr glücklich benutzt, das Ganze hat eine wahrhaft bühnengerechte Organisation und die beiden Rollen des Amtsrathes Hastig und Referendars Wespe gehören unter die glänzendsten, welche die deutsche Bühne besitzt. Ganz vortrefflich wurden auch beide von den Herren Nagel und Volkmar gegeben. Minder vom Dichter bedacht ist Afanasia, welche eigentlich nur zur Folie der beiden Hauptfiguren dient, und Dem. Schröder verdient desto mehr ehrende Anerkennung für den sichtlich Fleiß, womit sie diese Rolle studirt hat. Außer den Scenen, wo die beiden Helden des Abends zugleich glänzen, gehören unstrittig jene zu den besten, wo Wespe den Postmeister Hornbeck (Hr. Treuholt) und seine Frau (Mad. Klein) zur Annahme der Rolle im Bayard überredet und wo die beiden Mamsellen Graumann (Olles. Millis und Weick) sich die ihrigen wieder abholen. Auch Mad. Walla gab die Laura sehr brav und die Production war im Ganzen lobenswerth zu nennen, nur manche Scenen, in welche der Verf. ein sehr lebendiges, fast quecksilbriges Treiben verlangt, stockten hie und da etwas und bewegten sich nicht schnell genug vorwärts, woran wohl auch zum Theil die strenge Kälte des Abends Schuld war. Das Publikum zeigte lebhafteste Theilnahme, und am Schlusse wurde die Wiedererscheinung des ganzen Personales verlangt.

Beethoven's Fidelio, den Hr. Schinn zum Benefice wählte, gefiel sehr bei leerem Hause, ein ähnliches Schicksal hatte Mad. Klein mit dem Gevatter Marhias.

In Albini's Natur und Kunst ernteten die Olles. Weick und Schröder (Polixena und die Comtesse) reichen Beifall.

Auf der Ofener Bühne gab Mad. Ladden zu ihrem Benefiz: Der Opyferto, oder die Britten in Hindostan, ein neues dramatisches Original-Gedicht in 4 Aufzügen, welches in einer ziemlich blumenreichen Sprache, seiner Originalität unbeschadet, doch stark an Panassa und die Sonnensungfrau erinnert. Das Haus war schwach besetzt und Mad. Ladden muß mit dem Applaus ver- lieb nehmen, wodurch das Publikum sie zu entschädigen suchte, so wenig es durch die Dichtung in gute Laune versetzt wurde.

Berichtigung.

In No. 313 d. Bl. vom vor. Jahre Seite 1252, 6te Zeile vom Anfange, ist zu lesen: „Communität“ statt: „Comitat“. — In der 19ten Zeile der 2ten Spalte von oben statt: Einfluß der Donau in die Save, — „der Save in die Donau“. Die Stelle gleich darauf ist also zu berichtigen: „die Residenz des Beziers Utschugli, Bassa von 3 Kosschweifen, Gouverneurs von Belgrad u.“